

## **Sprachen der Migration in den Schulen: ein riesiges Potential**

Die Schweiz ist stärker als die meisten europäischen Länder von Migration betroffen. Das hat unter anderem zur Folge, dass hier eine Vielzahl von Menschen neben den Landessprachen eine andere Sprache als Erstsprache spricht und dass mehr als ein Fünftel aller Kinder zweisprachig aufwächst.

### **Gründe für eine Förderung**

Klar und prioritär ist, dass unser Staatswesen in seinen Schulen das Erlernen der jeweiligen territorialen Landessprache fördert. Umstrittener ist die Frage, ob und inwieweit der Staat auch das Lernen der Sprachen der zugewanderten Minderheiten fördern soll. Es sprechen einige Gründe dafür, dass ein öffentliches Interesse daran besteht:

- Ein ergänzender Unterricht in ihrer Erstsprache stützt zweisprachig aufwachsende Kinder in einer gelingenden Sprach- und Identitätsentwicklung. Gute Kompetenzen in der Erstsprache wirken sich positiv auf den Erwerb der zweiten Sprache aus. Das schulische Lernen dieser Kinder, die bisher oft nicht den gleichen Schulerfolg erreichen wie einheimische, wird unterstützt. „Dies zeigt sich in der grösseren sprachlichen Flexibilität und Sicherheit und in den besseren Noten der Kinder, die Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur besuchen, auch im Deutschen sowie – teilweise als Konsequenz davon – in ihrer überproportionalen Vertretung in den gut qualifizierten Oberstufentypen“, ist das Fazit einer neuen Studie der Pädagogischen Hochschule Zürich über albanischsprachige Kinder<sup>1</sup>.
- Wenn der Staat den Unterricht für sprachliche – auch zugewanderte – Minderheiten unterstützt, bedeutet dies die Anerkennung von besonderen Bildungsbedürfnissen. Anerkennung fördert gute Beziehungen zwischen Mehr- und Minderheiten. Dies ist ein Beitrag zum sozialen Frieden und zur Integration der gesamten Bevölkerung. Die historische Erfahrung der Schweiz im Umgang mit den minderheitlichen Landessprachen belegt diesen positiven Effekt.
- Die Kultur, die Wissenschaft und die Wirtschaft ziehen einen Nutzen daraus, dass Menschen über gute Kenntnisse in einer Vielzahl von Sprachen – und auch Lebensweisen und Kulturen – verfügen. In den Auslandabteilungen der Banken, in den schicken Boutiquen, unter den Forschenden der Universitäten, unter den Medienschaffenden und Musiker/innen finden sich viele „Secondos“ und „Secondas“, die ihre Zwei- und Mehrsprachigkeit mit Erfolg einsetzen. Eine Nationalfondsstudie kommt zum Schluss, dass das Erhalten der Kenntnisse in den Herkunftssprachen auf dem Schweizer Arbeitsmarkt eine positive Rolle spielt<sup>2</sup>.

Diese Gründe hat sich die Erziehungsdirektorenkonferenz<sup>3</sup> schon seit längerem zu eigen gemacht. Sie empfiehlt den Kantonen daher, den Unterricht in Migrationssprachen zu unterstützen.

<sup>1</sup> Schader Basil (2003). Sprachliche Kompetenzen, sprachliche Orientierung und Schulerfolg von albanischsprachigen Schüler/innen in der Deutschschweiz. Unveröffentlichter Text eines Referates vom 6.6.2003

<sup>2</sup> Grin F. (2003). Immigrationssprachen und die berufliche Integration in der Schweiz. In: Wicker H. u. a. Migration und die Schweiz.

<sup>3</sup> Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. Empfehlungen zur Schulung der fremdsprachigen Kinder vom 24. Okt. 1991

## **Wie sieht der Unterricht heute konkret aus?**

Einige Herkunftsländer, das heisst deren Botschaften oder Konsulate, sowie einige Elternvereine bieten „Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur“ (HSK) an, organisieren sie und finanzieren sie auch. Im Kanton Zürich beispielsweise gibt es anerkannte Kurse in 14 verschiedenen Sprachen von Albanisch über Chinesisch, Finnisch, Spanisch, Türkisch ... bis Ungarisch. Von italienischen und französischen Kursen HSK profitieren auch Familien, die aus dem Tessin und der Romandie stammen. Rund 10'000 Schüler/innen der zweiten bis neunten Klasse besuchen diesen freiwilligen Unterricht während zwei bis vier Wochenstunden. Er findet in den öffentlichen Schulen statt. Die Schüler/innen entwickeln vor allem ihre Lese- und Schreibfertigkeiten und erreichen eine Sprachkompetenz auf einem beachtlichen Niveau. Ausserdem erwerben sie sich Kenntnisse über Lebensweise und Kultur der jeweiligen Sprachgemeinschaft. Das vergleichende interkulturelle Lernen ist ein besondere Chance. Als Leistungsausweis werden die Noten aus diesem Unterricht ins kantonale Schulzeugnis eingetragen.

## **Welche Unterstützung leistet unser Staat?**

Als Beispiel dient wieder der Kanton Zürich. Eine erste Unterstützung ist eine moralische. Die Kurse HSK werden als pädagogisch sinnvolles Angebot innerhalb der öffentlichen Schule anerkannt und zugelassen. Die oberste kantonale Schulbehörde, der Bildungsrat, empfiehlt den Eltern, zweisprachige Kinder in die Kurse HSK zu schicken. Zweitens geben Gemeinden und Kanton den Kurse HSK einige logistische Unterstützung: die Information an die Eltern und das Anmeldeverfahren laufen über die öffentliche Schulen; Schulzimmer und Stundenplanzeiten werden zur Verfügung gestellt; Schulmaterial wird abgegeben. Die Rechte und Pflichten sind in einem kantonalen Reglement geregelt. Eine Koordinationsstelle der Bildungsdirektion sorgt für Organisatorisches und für die Weiterentwicklung des Angebots. Als neuestes Werk wurde ein gemeinsamer Rahmenlehrplan für alle Kurse herausgeben<sup>4</sup>. Drittens bietet die kantonale Pädagogische Hochschule einen Einführungskurs, Deutschkurse und Fachtagungen zur Weiterbildung der Lehrkräfte HSK an. All diese Unterstützungen sind im interkantonalen Vergleich zwar über dem Durchschnitt, gesamthaft betrachtet jedoch immer noch bescheiden. Das Verhältnis von Kosten und Nutzen ist für die Schweiz sehr gut. Der Nutzen der vermittelten Sprachkenntnisse fällt zum grossen Teil in der Schweiz an, während die grossen Kosten, nämlich die Lehrerlöhne, meist von den Herkunftsländern getragen werden. Diese würden sich deshalb finanzielle Beiträge der Schweiz an die Kurse HSK wünschen. Zum Vergleich: Im EU-Raum mit gibt es eine rechtsverbindlichen Richtlinie, die die Verantwortung für den muttersprachlichen Unterricht für Migrantenkinder den Aufnahmestaaten zuweist.

## **Perspektiven**

Die Bedingungen der Kurse HSK sind verbesserungsbedürftig. Die grossen Städte zeigen die Richtung an. So stellen öffentliche Schulen mit hohen Migrantenanteilen in Basel und Zürich selbst Lehrkräfte HSK an. Diese erteilen nicht nur den Zusatzunterricht in der Muttersprache der Kinder. Sie helfen den Kindern auch bei Schulproblemen, arbeiten eng mit den Klassen-Lehrkräften zusammen und setzen sich dafür ein, die Mitarbeit der Eltern zu gewinnen. Oder in Genf arbeiten Lehrkräfte HSK mit in der „Éducation et ouverture aux langues à l'école“, um alle Kinder für die

---

<sup>4</sup> Bildungsdirektion des Kantons Zürich (2003). Rahmenlehrplan für die Kurse HSK (Bezug: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich oder [www.volksschulamt.zh.ch](http://www.volksschulamt.zh.ch))

Mehrsprachigkeit zu sensibilisieren und zu motivieren. Diese städtischen Erfahrungen zeigen, dass mit guten Bedingungen und einer enger Zusammenarbeit sich die Wirkung des Unterrichts in HSK noch beträchtlich erhöht. Die Zufriedenheit von Eltern, Lehrpersonen und Schulbehörden mit diesen Modellen ist hoch<sup>5</sup>.

### **Eine subsidiäre Rolle des Bundes**

Die schulische Förderung von Kindern aus Migrationsfamilien liegt in der Verantwortung der Kantone und der Gemeinden. Das betrifft auch den Unterricht in HSK. Wenn es um Entwicklungsarbeiten geht, zum Beispiel die Entwicklung der spezifischen Didaktik, das Schaffen von Lehrmitteln und Weiterbildungsprogrammen sowie die dafür notwendige Forschung, sind einzelne Kantone alleine überfordert. Hier ist eine Unterstützung des Bundes angebracht. Erst recht ist der Bund gefragt, entsprechende Angebote in der Berufsbildung zu entwickeln. In einer neuen Sprachenpolitik macht es Sinn, dass der Bund auch an die Förderung der Kurse HSK seinen subsidiären Beitrag leistet. Gerechtfertigt ist ein solcher Beitrag sowohl aus Gründen des Erhalts des vorhandenen grossen Sprachenpotentials wie auch aus Gründen der Integrationsförderung. Dass und wie ein Impuls des Bundes im Bildungswesen etwas bewirken kann, zeigt das laufende Programm zur Unterstützung der Informations- und Kommunikationstechnologie (ICT) in den Schulen.

Markus Truniger, Leiter des Fachteams Interkulturelle Pädagogik in der  
Bildungsdirektion Kanton Zürich

5.9.03

---

<sup>5</sup> Schuler P. (2002). Wissenschaftliche Evaluation des Projekts Integrierter Fachbereich Kurse HSK (Bezug: Bildungsdirektion des Kantons Zürich)